

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse**

Band (Jahr): - **(1954)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VIII. Feuilleton

Rendez-vous der Kenner und Käufer

Eine Auktion in der Galerie Stuker, Bern

«Zum ersten – zum zweiten, und niemand mehr?», hört man den Auktionsleiter fragen, dutzendmal, hundertmal. Unermüdt wandern die hübschen jungen Mädchen durch die Bankreihen der Kunstliebhaber und Sammler und zeigen herrliches altes Meissner Porzellan, kostbare Vasen, Zuckerdöslein, Teekännchen. «Zum zweiten, zum dritten – ich schlage zu...» Im letzten Augenblick bietet einer noch einmal mehr, hingerissen von Sammlerleidenschaft und Kauflust, und die Preise klettern noch einmal um fünf, sechs Sprossen in die Höhe. Da ist eine kleine Porzellan-Teedose aus Meissen von 1724, mit einem seltenen Goldchinesendekor, ein wundersam feines, aristokratisches Stück, für das zuletzt weit über 1000 Franken geboten werden. Zwei prachtvolle Vasen – ebenfalls Alt-Meissner – mit strahlend lasurblauem Grund erreichen sogar die Zehntausender-Grenze! In wenigen Minuten, ja oft in einigen Sekunden geht es um Tausende. «J'adjuge – ich schlage zu!» ruft Jürg Stuker, und mit dem Schlag des Hammers ist das Schicksal eines solchen Sammlerstücks entschieden. Auktion in der Galerie Stuker. Zum 35. Male schon seit Bestehen des Unternehmens hat Jürg Stuker seinen Auktionskatalog – er umfasst dieses Mal 3770 Nummern – in alle Welt verschickt, und aus aller Welt sind die Sammler, die Kenner, die Händler gekommen. Sie sitzen in den vordersten Reihen des Auktionssaales, und wer ihre Visitenkarten studiert, die sie für die Dauer der Auktion an ihre Stammplätze geheftet haben, der sieht, dass da fast alle Grossstädte Westeuropas vertreten sind: Paris, Mailand, Rom, Brüssel – seit kürzerer Zeit auch Berlin. Aber auch Bern selber stellt ein stattliches Kontingent von Kennern und Käufern, denn in dieser Stadt mit ihrer grossen Vergangenheit und den zahlreichen Geschlechtern des Ancien Régime ist das Sammlertum sehr lebendig. Ist nicht die ganze Berner Altstadt, in deren Herzen die Galerie Stuker liegt, eine einzige Rarität, die einen zum Sammeln anregt. Ueber den Bänken des Auktionssalons schwebt eine Wolke von Tabakrauch, breitet sich behaglich aus und mischt sich mit dem feinen Duft der vielen alten Stoffe und Hölzer. Eine eigenartige, köstliche Stimmung! Der Lauf der Welt scheint vergessen, alles dreht sich um die raren Kostbarkeiten, und das Glück scheint in einem dieser zerbrechlichen Porzellantässchen zu liegen, die in einer hohlen Hand Platz finden.

Man fragt sich: Wo stammen denn eigentlich all die schönen und wunderlichen Dinge her, die da immer wieder unter den Hammer kommen? Einmal müsste ihr Vorrat doch erschöpft sein. Aber es kommt immer wieder neues Gut ans Tageslicht: zierliche, kolorierte Landschaftsveduten der alten schweizerischen Kleinmeister, fein aquarellierte Blumenbildchen, Pendulen, Kupferkessel und Gugelhopfformen, Marien- und Heiligen-Statuen, vergoldetes Besteck und gediegenes Tafelsilber, dann Tische, Lehnstühle, Truhen, Schränke aus allen Epochen. Jedes Stück hat sein besonderes, bewegtes Schicksal. Aus Schlössern Frankreichs und Deutschlands stammen sie meist, die schönen alten Dinge, aus Sakristeien und Klöstern oder auch aus patriarchalem Besitz unseres Landes. Einmal kam der berühmte Gold- und Silberschatz des ungarischen Grafenhauses Karolyi in der Galerie Stuker unter den Hammer, ein andermal ist es ein Fürstenhaus von irgendwo, das seinen Namen streng geheim hält. Nicht zuletzt aber sind es auch die guten, schlichten Stücke aus

bürgerlichem Familienbesitz, die durch Generationen gesammelt wurden und zur Auktion kommen, weil das Geschlecht der Besitzer erloschen ist.

Patriarchalisch mutet dies Zuschlagen mit dem Hammer in unserer Zeit an! Es erinnert an mittelalterliche Märkte, wie überhaupt die ganzen Bräuche einer Auktion. Da macht der Kauflustige durch Handerheben sein Angebot, im Wettbewerb mit den andern Auktionsbesuchern; dreimal wird sein Angebot ausgerufen, bis schliesslich der Hammer zuschlägt. Dann ist der Handel abgeschlossen, und nichts kann ihn mehr rückgängig machen.

Altväterisch ist das – und zugleich verlockend. Es reizt einen, mitzutun in dieser Gemeinschaft von Bewerbern, wer weiss, vielleicht wirft einem das Glück unversehens eine Kostbarkeit zu einem Spottpreis in den Schoß?

W. A.

(Aus «Die Woche», 4. Jan. 1954)

Das Schäfermädchen von Kilchberg

Im «Anzeiger des Wahlkreises Thalwil» erscheint seit 21. Dezember ein Roman von E. Lötscher: «Das Schäfermädchen von Kilchberg», der in und um die Zürcher Porzellanfabrik im Schooren spielt. Mit Erlaubnis der Redaktion publizieren wir hier eine Folge dieses interessanten Romans:

«... Es wurde ein fröhliches Mittagessen, das Salomon Gessner durch witzige Einfälle würzte. Nach demselben wurde Kaffee getrunken und Kuchen aufgetragen. Annerägeli war froh, dass Frau Gessner es und die hübsche Jägerin und Gärtnerin unter ihre Obhut nahm. Es fühlte sich in Spenglers Nähe bedrückt und wich so oft es konnte seinen Blicken aus.

Er aber nahm sich vor, dem Mädchen, das sein Herz an ihn verloren, klaren Wein einzuschenken, auch wenn er dasselbe um eine Hoffnung bringen musste.

Er machte sich heftige Vorwürfe, der Versuchung nicht widerstanden zu sein und dadurch in dem unschuldigen Bauernkind eine Hoffnung genährt zu haben, die sich nicht erfüllen durfte.

Er liebte seine Braut aufrichtig und andererseits war ihm Annerägeli zu schade für eine flüchtige Liebelei. Er hoffte, noch heute Gelegenheit zu finden, Klarheit zu schaffen.

Die Gesellschaft erhob sich, um ins Nebenzimmer zu gehen, wo sich ein Spinett befand, um den musikalischen Darbietungen Marias, der ältesten Tochter des Klosterschreibers Corrodi, zu lauschen.

Annerägeli benützte den Aufbruch, um sich von Salomon Gessner und Frau Judith zu verabschieden, es drängte nach Hause.

Vergeblich versuchten die Gastgeber, es zu überreden, mit ihnen heimzufahren, es blieb fest, dankte für die Bewirtung, und nachdem es sich auch von Amalie Baumann und der Gärtnerin verabschiedet, hoffte es, unbeachtet zu entkommen. Aber Spengler, der es keinen Augenblick aus den Augen verloren, folgte ihm, ohne sich weiter um die Gesellschaft zu kümmern.

Annerägeli zuckte unwillkürlich zusammen, als er plötzlich neben ihm auftauchte. Es glaubte zu wissen, warum er ihm folgte, und sein Herz pochte stürmisch.

«Jetzt wird es sich entscheiden!» sagte es sich und wagte nicht, den Blick zu ihm zu erheben. Absichtlich schlug es einen Feldweg ein, der zum Bändler hinunterführte.

Spengler ergriff des Mädchens Hand und zwang es, seinen Schritt zu hemmen. Als es scheu zu ihm aufblickte und den tiefen Ernst bemerkte, der seinem Gesicht einen beinahe finstern Ausdruck verlieh, bemächtigte sich seiner eine geheime Angst.

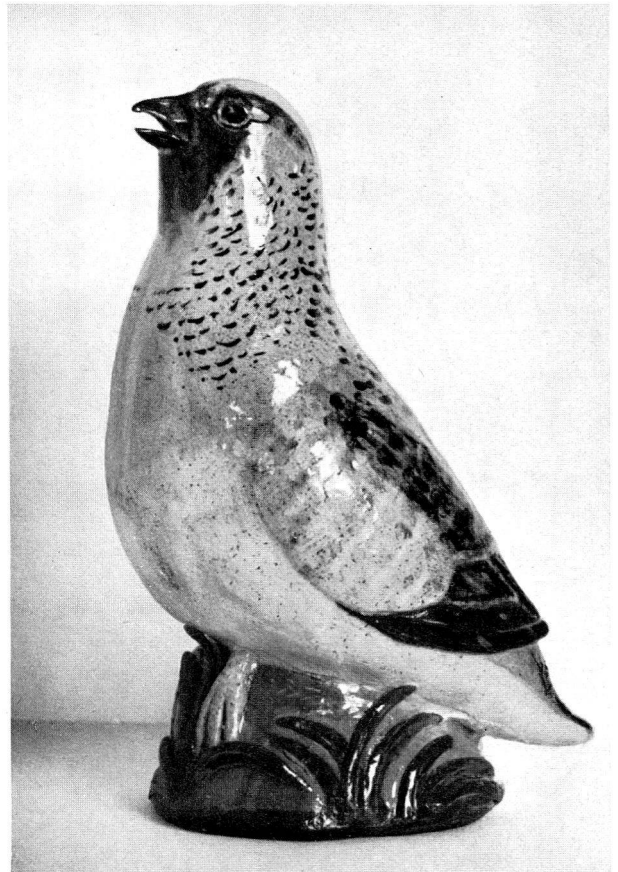
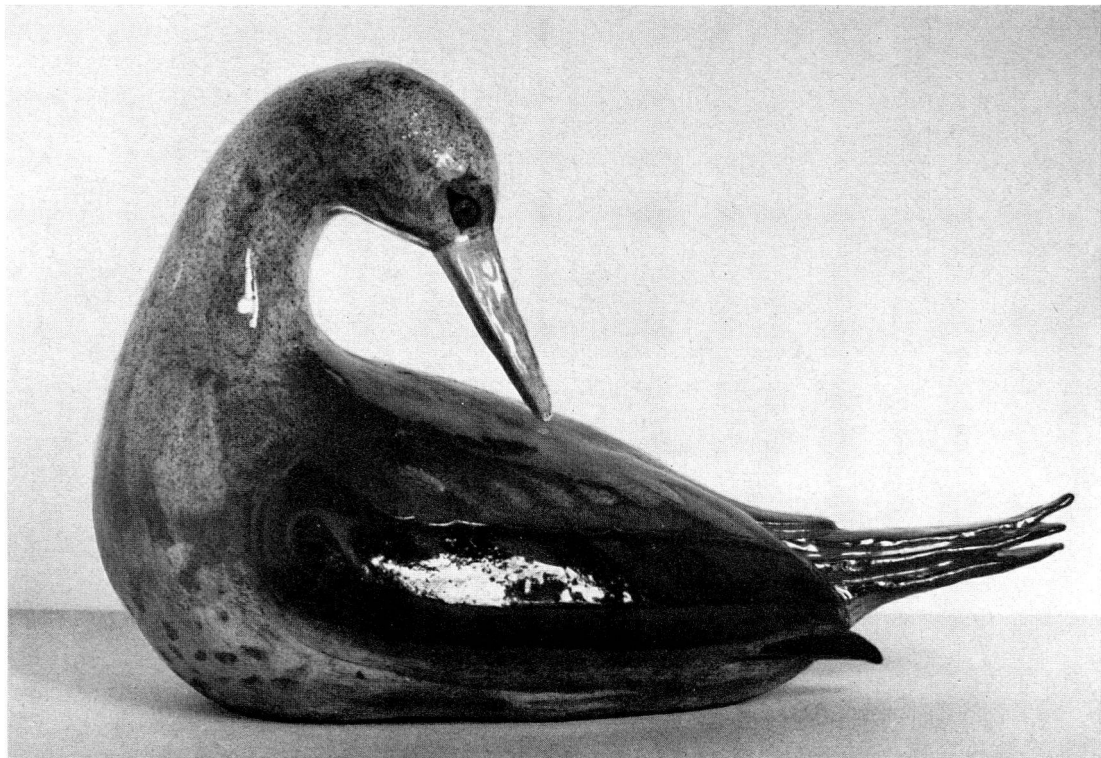


Abb. 1-3: Engobekeramiken des Malers Arne Siegfried in Herblingen





*Abb. 4: Fayence-Madonna aus Schrezheim, 1771.
Arbeit des Johannes Martinus Mutschele. Slg. Igo Levi, Luzern*



Abb. 5: Signatur auf der Madonna Abb. 4



*Abb. 6: Epitaph in Grossgründlach,
Arbeit des Modelleurs der Schrezheimer Madonna Abb. 4*

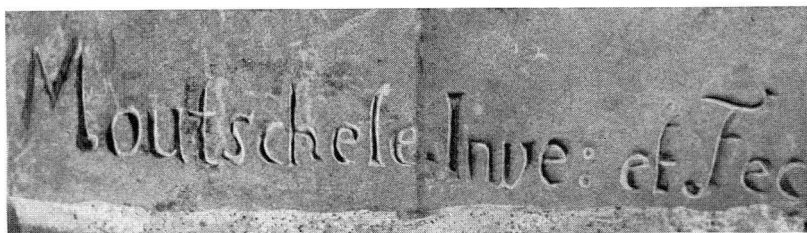


Abb. 7: Signatur auf dem Epitaph der Abb. 6: Moutschele irve: et fec.

Die Clichés 4-7 hat uns liebenswürdigerweise Herr Igo Levi zur Verfügung gestellt.



Abb. 8: Augustus Rex Vase
Bes. O. Büel, Luzern

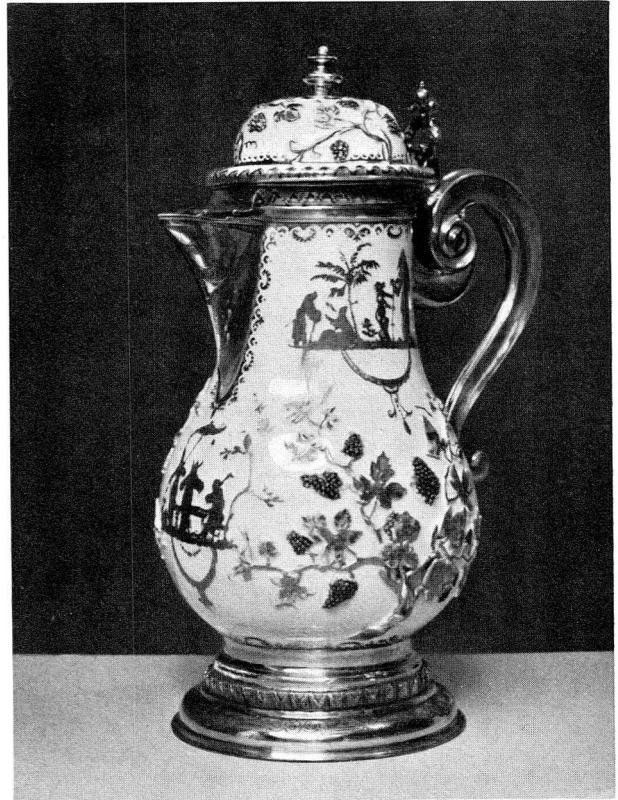


Abb. 9: Kaffeekanne, Frühmeissen mit Augsburger Goldchinesen,
Bes. J. Stuker, Bern



Abb. 10: Zwei Liebesgruppen von J.J. Kändler um 1735. Bes. B. und M. Segal, Basel



Abb. 11: Teller aus der K'ang-Hi-Zeit,
„Grüne Familie“, China um 1700



Abb. 12: Meissener Teller, Nachahmung der Abb. 11,
um 1730. Bes. W. A. Staehelin, Bern



Abb. 13: Grosse Gruppe: Fuchs am Klavier von J.J. Kändler, Meissen um 1735.
Galerie Fischer, Luzern



Abb. 14: Teller, Form Louis XV. Fayencemanufactur Aprey um 1760.



Abb. 15: Berühmte noch lebende Keramikforscher: Dir. Hans Haug, Strassburg

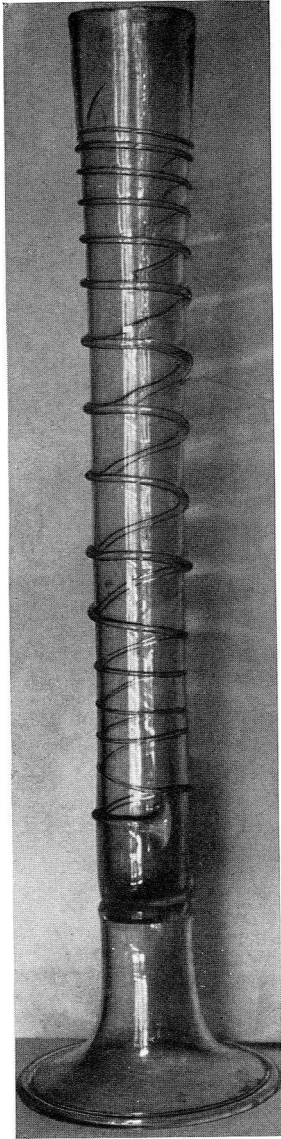


Abb. 16: Bandwurmglas, Fälschung

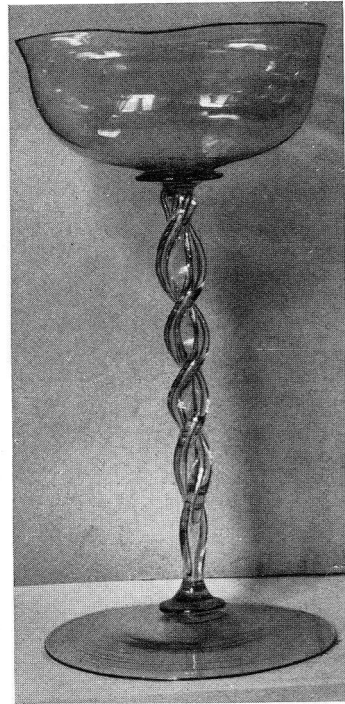


Abb. 17: Venezianischer Kelch, moderne Nachahmung.

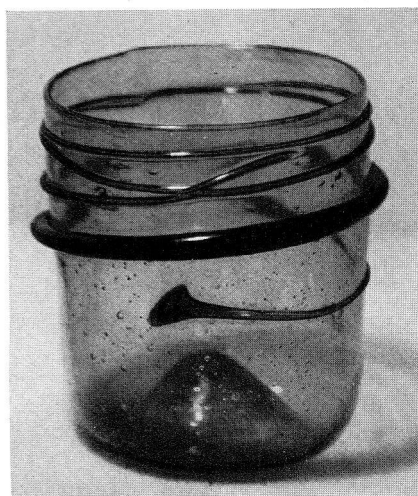


Abb. 18: „Gotischer“ Becher, Fälschung.



Abb. 19: Zwei Harlekine, Modelle von J.J.Kändler, Meissen um 1740

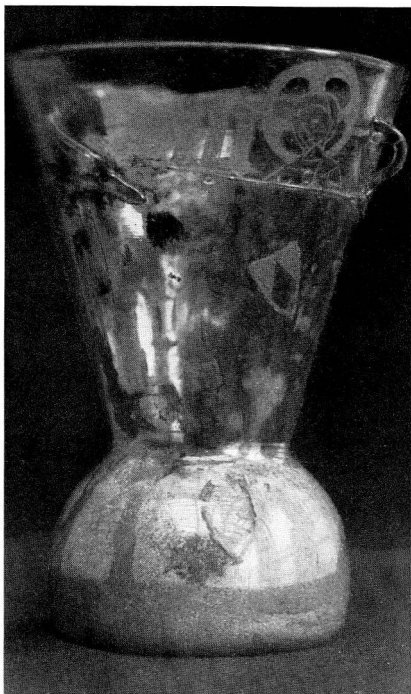


Abb. 20: Orientalische Lampe, Mittelalter, Bemalung verfälscht.



Abb. 21: Echter ägyptischer Napf, durch Verbindung mit deutscher Schaumünze verfälscht.

«Jungfer Welti», begann er, «verzeiht meine heutige Kühnheit. Ich könnte mich selbst ohrfeigen, dass ich mich so gehen liess, denn was ich tat, hätte ich nicht tun dürfen!»

Ein Schatten flog über Annerägelis Gesicht.

«Es hat mich einfach übernommen, als Euer verlangender Mund so verlockend nahe war. Man hält nicht ungestraft ein liebezendes Mädchen in seinen Armen, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Ihr habt recht, mir deswegen zu zürnen!»

Annerägeli stand bereits im Begriff, ihm zu versichern, dass es ihm deswegen nicht böse sei, aber die Scheu verschloss ihm im letzten Augenblick die Lippen.

«Jungfer Welti, ich muss Euch ein Bekenntnis machen, das ich Euch schuldig bin!» fuhr er halblaut auf, da kroch in aufsteigender Ahnung eine bange Furcht in ihm auf.

«So redet!» sagte es, mit gesenktem Blick und fast hörbarem Herzschlag.

«Ich habe zu Winterthur eine liebe Braut, der ich heute sekundenlang untreu wurde. Es kam so plötzlich über mich, dass ich mir keine Rechenschaft über mein Tun gab, und das war schlecht von mir!» gestand er ernst.

Annerägelis Herzschlag setzte sekundenlang aus. Eine fahle Blässe überzog sein reizendes Gesichtchen, wie ein Faustschlag traf es dieses Bekenntnis, das es aus allen Himmeln riss.

Kein Wort kam über des Mädchens Lippen, es rang sichtlich nach Worten, aber die Zunge gehorchte ihm nicht.

Scheu streiften Spenglers Augen das erblasste Gesicht des in seiner Hoffnung schwer getäuschten Mädchens, dessen Augen feucht schimmerten.

Er machte sich die bittersten Vorwürfe, Annerägelis Schweigen peinigte ihn.

«Habe ich Euch sehr weh getan, Jungfer Welti?» forschte er, als es immer noch beharrlich schwieg.

Annerägeli nickte und schwieg weiter.

«Ihr habt recht, mir zu zürnen, ich habe es verdient! Es war schlecht, grundschlecht von mir!» fuhr er in seiner Selbstanklage weiter.

«Nein – redet nicht so, aber ich war ein törichtes Mädchen, hätte wissen sollen, dass ich nur ein dummes Bauernmädchen bin, dass ...»

«Jetzt aber schweigt, Annerägeli, bei Gott, es ist nicht das!» schnitt Spengler ihm die bittere Selbstanklage ab, da schossen dem Mädchen die Tränen in die Augen, und weil es sich deren schämte, floh es wie ein gehetztes Wild davon.

Spengler schaute ihm zerknirscht nach und schlug einen andern Weg ein, der zum Schooren hinunterführte. Für ihn endete der Tag, der so schön begonnen, mit bitteren Selbstvorwürfen. Und trotzdem war er froh, dass er noch rechtzeitig Klarheit geschaffen, überzeugt, dass Annerägeli diese erste Liebesenttäuschung überwinden werde.

Dieses kehrte erst nach Hause zurück, als es seine Fassung wieder zurückgewonnen.

«So – ist es jetzt endlich Schluss mit der Zeichnererei?» empfing es der Vater, der auf dem Holzplatz stand.

«Ja – für immer und alle Zeit!» entgegnete es fest und ging ins Haus. Beim Abendessen erkundigte sich Welti, warum Valentin Sonnenschein früher heimgekommen sei als es!»

«Er wurde früher abberufen, weil seine Eltern unverhofft auf Besuch kamen. Wir andern mussten mit der Gesellschaft das Mittagessen im Nidelbad einnehmen!»

«Haben sie dir auch die gebührende Achtung gezeigt, diese Stadtleute?»

«An der hat es nicht gefehlt, Frau Judith hat sich die ganze Zeit über meiner angenommen, sie waren alle lieb und recht mit mir!» entgegnete Annerägeli und war froh, dass weder die Mutter noch der Vater weitere Fragen stellten. In der Nacht aber weinte es sich seinen Kummer vom Herzen. Tapfer kämpfte es seine Enttäuschung nieder. Am andern Morgen ging es wie gewohnt seiner Arbeit nach, niemand merkte ihm die bittere Enttäuschung an, die es erlebt hatte.

Der Emdet kam und spann Annerägeli fest ins Joch. Die Arbeit war die beste Medizin für seinen Seelenschmerz. Etwas stiller als sonst ging es derselben nach, aber es fiel den Eltern nicht auf.

Spengler zog sich taktvoll zurück und stand nicht mehr so oft am Fenster, wenn er des Mädchens Stimme hörte, wie früher. Er hatte kein gutes Gewissen Annerägelis gegenüber, obwohl er, abgesehen von jenem Kuss, sich nichts vorzuwerfen hatte.

An einem warmen Augusttag, früh am Nachmittag, führte Welti das letzte Emdfutter ein.

Annerägeli übernahm die Lust, ein Bad im See zu nehmen. Da es keine besonders gute Schwimmerin war, ermahnte es die Mutter zur Vorsicht. Im Badekleid, das es selbst verfertigt und das bis zum Hals hinauf geschlossen war, ging es zum Schilf hinunter und warf sich in die kühle Flut. Auf dem See bemerkte es ein Boot, ohne den Mann darin zu erkennen, da er ihm den Rücken zuwandte. Es war nicht seine Absicht, hinauszuschwimmen, sondern nur, sich abzukühlen. Plötzlich kam es zu einer tiefen Stelle, verlor den Boden unter den Füßen, schluckte Wasser, stiess einen gellenden Schrei aus und versank.

Es wehrte sich mit Händen und Füßen, kam wieder über Wasser und stiess wieder einen Hilferuf aus.

Der Mann im Boot hörte ihn, wandte das Schiff und ruderte mit kräftigen Armen der Stelle zu, wo die Badende eben wieder untersank, um gleich wieder aufzutauchen. ...»

IX. Neuaufnahmen seit 1. Januar 1954

Herr W. W. Blackburn, *Pittsburgh, USA*, 205 So. Lexington Avenue, eingeführt durch Mr. Backer.

Mr. Robert D. Chellis, *Weston 93, USA*, 9 Pembroke Road, eingeführt durch Mr. Backer.

Herr Guido Gerster, Direktor, Laufen, eingeführt durch Herrn H. U. Bosshard.

Frau Honegger, z. Sonnenhof, Wald/ZH, eingef. vom Vorstand. Kera-Werke AG. Laufenburg, Laufenburg, eingeführt durch Herrn H. U. Bosshard.

Herr Adolf Merz, Obere Hardegg 5, Olten, Direktor des Hist. Museums Olten, eingeführt durch Frä. Dr. Felchlin.

Frau J. Müller, Sirnach/TG. Herr Architekt Müller ist bereits unser Mitglied.

Frau Mathilde Mangold, Vogtsrain 16, Zürich 49, eingeführt durch Frau Thoma.

Frau Margareta Roesle-Schnyder, Rütliweg 18, Arlesheim, eingeführt durch Herrn Knöll.

Frau Direktor Scherrer, Hotel Baur au Lac, Zürich, eingeführt durch Frau Dr. Ember.

Mr. Ralph H. Wark, *Hendersonville, N. Carolina, USA*, P. O. Box 935, eingeführt durch Mr. Backer.

Herr Weber-Dietzel, Antiquar, Oetwil am See, eingeführt durch Frau Dr. Ember.